

Stilles Herz

Autor(en): **Scheffel, Victor von**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **33 (1929-1930)**

Heft 22

PDF erstellt am: **24.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-672311>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

nach den zwei oder drei Besprechungen der deutschen Ausgabe keine einzige Kritik mehr gelesen. Was nun den Ruhm betrifft — er errötete verlegen — geht er mich sehr wenig an. Er drängt sich nur störend zwischen Mensch und Wirklichkeit. Sobald man berühmt wird, verliert man in gewissem Sinne den Anschluß an die Menschheit, ja, an das Leben selbst. Deshalb führe ich eine so ruhige Existenz und entziehe mich allen öffentlichen Huldigungen. Ich möchte Fühlung mit dem einfachen Leben haben, anders kann ich nicht zu Herz und Geist der aufrichtigen, geraden Durchschnittsmenschen reden. Ich will bei den alltäglichen Dingen bleiben; mein Verlangen steht nach einem kleinen Haus mit Garten, wo ich mich nebenbei mit Hundezucht abgeben kann.“

„Aber, Sie haben Berlin gern?“ fragte ich. — „Ja, gewiß; aber was ich in Berlin für meine literarische Tätigkeit benötige, finde ich am besten auf der Straße und in den Kaffees. Wissen Sie, was mir ein besonderes Vergnügen bereitete? Es sind die Briefe, die ich von gewöhnlichen Soldaten erhielt, die den Krieg mitgemacht und mir für die Wahrheit meiner Schilderungen bürgen konnten. Mein Streben geht dahin, auch in Zukunft Fühlung mit einfachen Menschen zu haben, und ihnen zu helfen, die Probleme und Anforderungen des Lebens best-

möglichst zu lösen. Um das zu können, muß man ein einfaches Leben führen.“

Remarques Bescheidenheit hat nichts Erzwungenes an sich. Er sprach leise, etwas verlegen, als ob es ihm schwer fiel, seine tiefsten Gedanken zu offenbaren. Er war auch nicht mehr von sich eingenommen, als ich seine Bescheidenheit lobte. Er ist zurückhaltend und spricht nicht gern von sich selbst. Er findet Genüge und eigentliche Leidenschaft darin, anderen zu helfen und mit seinen großen Geistesgaben und seinen vortrefflichen Charaktereigenschaften das seine dazu beizutragen, die Armut, Dummheit und Grausamkeit der Welt in allen Formen zu bekämpfen. Sein großer Erfolg ist ihm Beweis, daß die Menschheit seinen Worten zugänglich ist.

Das Gespräch mehr auf allgemeine Dinge lenkend, fragte ich ihn: „Was sehen Sie als positivstes Ergebnis des Krieges an?“ — „Ein wachsender Weltwille zum Frieden. Jeder gibt sich doch Rechenschaft darüber, daß der Krieg etwas Abscheuliches, eigentlich nichts Zeitgemäßes mehr ist und nach Möglichkeit in Zukunft vermieden werden muß. Diese Meinung ist kein Monopol der einen oder andern politischen Partei; sie umfaßt alle Klassen der Menschheit. Wir sind insgesamt überzeugt von der Zwecklosigkeit des Krieges, also müssen wir Mittel und Wege finden, die Greuel aus der Welt zu schaffen.“

Stilles Herz.

Einsam wandle deine Bahnen,
Stilles Herz, und unverzagt!
Viel erkennen, vieles ahnen
Wirßt du, was dir keiner sagt.

Wo in stürmischem Gedränge
Kleines Volk um Kleines schreit,
Da erlauschest du Gesänge,
Siehst die Welt du groß und weit.

Andern laß den Staub der Straße,
Deinen Geist halt' frisch und blank.
Spiegel sei er wie die Meerflut,
Drin die Sonne niederjank.

Victor von Scheffel.

Das gute Werk.

Von H. Brzeński. — Deutsch von Leo Roszella.

Im Magistrat des kleinen Städtchens war eine mühselige und eilige Arbeit zu Ende, die bereits etliche Stunden gedauert hatte. Alle Angestellten atmeten auf, als wenn sie eine sie bedrückende Last von sich würfen. Es schwiegen die unerträglichen Schreibmaschinen, die mit ihrem monotonen Klappern selbst den ruhigsten Beamten auf die Nerven zu fallen begannen, es

fragten nicht mehr die Federn, es klapperten nicht mehr die Rechenmaschinen und niemand lief mehr in den verschiedensten Richtungen mit mannigfachen Papierchen zur Unterschrift und vom Unterschreiben.

Man ruhte aus und faute phlegmatisch das Frühstück und träumte sicherlich von dem Augenblick, wo man endlich die Schubladen, Schränke